

## **Predigt am 9. Sonntag nach Trinitatis, 24. Juli 2016, Philipper 3,7-11**

*7 Aber was mir Gewinn war, das habe ich um Christi willen für Schaden erachtet. 8 Ja, ich erachte es noch alles für Schaden gegenüber der überschwänglichen Erkenntnis Christi Jesu, meines Herrn. Um seinetwillen ist mir das alles ein Schaden geworden, und ich erachte es für Dreck, damit ich Christus gewinne 9 und in ihm gefunden werde, dass ich nicht habe meine Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz kommt, sondern die durch den Glauben an Christus kommt, nämlich die Gerechtigkeit, die von Gott dem Glauben zugerechnet wird. 10 Ihn möchte ich erkennen und die Kraft seiner Auferstehung und die Gemeinschaft seiner Leiden und so seinem Tode gleichgestaltet werden, 11 damit ich gelange zur Auferstehung von den Toten.*

Welcher Tag war für uns früher in der Schulzeit der schönste und schrecklichste Tag gleichzeitig? Vielleicht können die Schüler helfen. Letzter Schultag vor den großen Ferien, oder? Klar, man hat sich auf die 6 Wochen ohne Verpflichtungen gefreut, auf Erholung und hoffentlich Sonnenschein, aber vorher gab es ja noch die „Giftblätter“? Einige konnten sehr zufrieden nach Hause gehen, weil ihnen bescheinigt wurde, wie klug sie waren. Aber wenn sie richtig klug waren, haben sie das nicht so gezeigt, denn das kam bei vielen anderen nicht so richtig gut an. Und so klug waren sie meist nicht. Andere waren auch mit sich selbst unzufrieden. Denn da stand nun schwarz auf weiß, wo man stand. Man hat sich verglichen, entweder arrogant mit den noch schlechteren oder höchst unzufrieden mit den noch besseren. Und meist letzteres.

Und dann gab's verschiedene Strategien, damit umzugehen. Eine sehr verbreitete, von der Pädagogen und Psychologen heute wissen, dass sie ziemlich wenig bringt, war: „Dann muss ich in den Ferien wohl ziemlich viel nacharbeiten.“ Jeder, der lesen kann, weiß heute, dass ohne komplette Ruhezeiten die Arbeit nicht besser wird. Aber wissen heißt nicht glauben, und so leben viele anders.

Andere Strategie war, den Lehrern die Schuld geben, weil sie schlecht unterrichtet oder ungerecht benotet hatten. Hauptsache, es liegt nicht an mir.

Wieder andere haben gesagt: Das Zeugnis ist nicht so wichtig. Ich kann andere Sachen gut, die da gar nicht drin stehen. Ich kann super rasenmähen, ich bin hilfsbereit, ich habe ein gutes Herz, ich bin ein guter Fußballspieler, und diese Dinge sind doch viel wichtiger als so ein blödes Schulzeugnis. Fürs Selbstbewusstsein wahrscheinlich keine dumme Einstellung, aber was tun Menschen, die so denken? Sie stellen sich einfach bloß andere Zeugnisse aus. Sie machen sich immer noch abhängig von ihrem Können, ihren Eigenschaften, ihren Leistungen und von der Meinung, die sie oder andere darüber haben. Das Zeugnis, dass deine Eltern oder Freunde über dich als Mensch ausstellen, kann dich genauso abstempeln und festlegen wie das von den Lehrern, und wenn du dich davon abhängig machst, schenkt dir das kein bisschen mehr Freiheit.

Und ohne diese Freiheit werden wir auch in keinem Bereich richtig gut werden. Wenn du davon abhängig bist, was du leistest, oder wie andere dich bewerten, wirst du nur unter Zwang arbeiten, und da kann nichts Gutes bei rauskommen.

Darum ist es gut, wir hören mal auf einen, der im Leben das perfekte Zeugnis hatte. Also so richtig, ich hab mit einer anderen Studentin Examen gemacht, deren Durchschnittsnote am Ende war 0,75. Und dazu war sie auch noch ne nette. Und so ein 0,75-Zeugnis fürs ganze Leben, mit sowas konnte Paulus angeben. In seinem Leben, auch in seinem Glaubensleben, war er sein Leben lang ein 150%iger gewesen. Er stammte schon aus einem der angesehensten Stämme in Israel, er war im Glauben an den einen Gott aufgewachsen, er hatte sich der konsequentesten religiösen Gruppe angeschlossen. Er hatte alle Gebote gehalten. Nicht nur die 10, sondern alle 613, die sich in unserem Alten Testament, in der jüdischen Bibel finden. Wir sagen ja oft, das sei nicht möglich, und deswegen müsste Gott eben mal ein Auge zudrücken, wenn er nicht einsam sein will. Paulus hatte mit seinen Genossen bewiesen, dass es doch geht. 0,75-Glaubensexamen. Er wusste genau, ich kann mit meiner Leistung zufrieden sein, mein ganzes Volk kann es sein, und – wenn Gott seine Gebote nur ein klein bisschen ernst gemeint hat, dann kann er es auch sein. Wenn nur alle so wären wie er, dann hätte Gott sich längst über sein Volk erbarmt und die Besatzer fortgejagt. Paulus war nicht arrogant, er war realistisch, er nahm Gottes Gebote und seine Familientradition ernst. Wenn irgendwer das perfekte Zeugnis verdient hatte, dann er.

Und dieser Paulus sitzt nun an einem seiner letzten Briefe, blickt zurück auf sein Leben, auf all seine Leistungen, und sagt: Alles bloß schädlich. Alles nicht gut. Alles Dreck. Das Wort, was da im Griechischen steht, was Luther so nett mit „Dreck“ übersetzt, das ist da etwas drastischer. Manche meinen, es wörtlicher übersetzen zu müssen, und da steht dann „Ich erachte es für Kot“. Aber so spricht nun wirklich niemand. Es ist das unhöflichste vorstellbare Wort für das, was in der Toilette landet, wenn es denn eine gibt. Das deutsche Gegenstück dazu ist noch viel zu nett. Oft haben die Apostel ihre Briefe diktiert, und ich kann mir richtig vorstellen, wie Paulus beim Diktieren an diese Stelle kommt und der Sekretär schockiert aufblickt und sagt: „Bei allem Respekt, Herr Apostel, aber sowas sagt man doch nicht!“ Und Paulus sagt „Schreib es genauso! Hier sollen keine Missverständnisse aufkommen. Alles, was ich im Leben jemals erreicht habe, ist wertlos und schädlich.“

Wie kommt er dazu, so zu denken? Altersdepression? Er sitzt immerhin im Gefängnis und weiß wohl, dass er hingerichtet werden kann. Aber daran ist nicht sein frommer Lebenswandel schuld. Dort im Gefängnis hätte er allen Grund zu sagen: Wäre ich mal dabei geblieben, was ich gelernt habe, statt mich auf diesen Jesus einzulassen, dann würde es mir jetzt besser gehen. Aber er sitzt im Gefängnis und sagt, mein perfektes Lebenszeugnis hat mir nur geschadet. Es ist alles großer Dreck. Warum das? Weil er jetzt alles aus einem neuen Blickwinkel sieht. Dieser Blickwinkel heißt Jesus. Oder wie Paulus schreibt „Was mir Gewinn war, habe ich um Christi willen für Schaden erachtet“.

Früher hatte er die Christen verfolgt, bis sich ihm Jesus selber in den Weg stellte und sagte, du verfolgst eigentlich mich. Damit hatte für ihn ein völlig neues Leben begonnen. Er war von diesem Jesus so ergriffen, dass er jetzt gar nicht anders konnte, als von ihm zu erzählen, auch wenn es ihn alles kostet: Seinen guten Ruf, sein Ansehen bei seinem Volk, seine Freiheit, sein Leben. Denn das, was er bei Jesus bekam, war so viel besser als alles andere. Vorher hatte er sein ganzes Leben lang für diesen Gott gelebt. Und nun, seit er Jesus hatte, hat er angefangen, mit diesem Gott zu leben.

Das ist die große Gefahr dieses perfekten Lebenszeugnisses: Man kommt auf die Idee, ich bin selber gut genug für Gott. Um Gott zu gefallen, brauche ich Gott nicht. Es ist keine echte Beziehung zu Gott da gewesen. Und erst, als Jesus ihm all das fromme Selbstbewusstsein zerstört hatte, konnte er wirklich anfangen, mit Gott zu leben.

Das gibt es auch auf christlich. Manche sagen, ich bin gerettet und komme mal in den Himmel, weil ich mich von mir aus ganz frei für Gott entschieden habe. Da sagt man auch: Für diesen Schritt habe Gott nicht gebraucht. Damit nimmt man Gott etwas weg. Und erst wenn man später erkennt, auch da hat Gott schon gehandelt, ich verdanke ihm wirklich alles, fühlt man sich auf dieser Erde schon gerettet.

Jesus sagte mal, wie schwer es ist, dass ein Reicher zu Gott findet. Ich glaube, das gilt nicht nur für materiellen Reichtum, sondern auch für den Reichtum an guten Taten, guten Eigenschaften, frommem Engagement. Alles, woran wir festhalten, weil wir denken, das ist es, was uns als Menschen ausmacht oder wertvoll macht, all das hindert uns daran, zu dem zu kommen, der uns wirklich so machen kann, wie wir gemeint sind.

Manchmal gibt es solche Erfahrungen auch in menschlichen Beziehungen. Wer sich verliebt hat, beschreibt das manchmal so: Ich dachte, ich wäre vollständig gewesen und brauche niemanden, und dann hab ich sie oder ihn getroffen und hab gemerkt, was mir die ganze Zeit gefehlt hat.

Es kommt aber auch in Beziehungen vor, dass gerade unsere besten Eigenschaften, auf die wir stolz sind, echte Liebe verhindern können. Man sagt ja nicht umsonst den Spruch „Erfolg macht sexy“. Aber das ist keine Liebe, die da gelebt wird, das ist Bewunderung. Erst wenn wir das, was wir am andern mal bewundert haben, nicht mehr sehen, weil es nicht mehr da ist oder weil wir schlau genug sind, es zu übersehen – erst dann gibt es die Chance, diesen Menschen wirklich zu lieben. Erst wenn wir scheitern, schwach sind, zeigt sich, ob da echte Liebe war oder bloß Bewunderung, die dann in Enttäuschung umschlägt. Und wer dann echte Liebe erfährt, der sagt: Hätte ich das doch bloß viel früher erlebt. Zur Hölle mit diesem ganzen Erfolg, ich hab so viel verpasst, weil es zu viel gab, worauf wir stolz waren. Das hier, jetzt am Boden, dass er oder sie jetzt zu mir steht, das ist viel besser als jede Bewunderung. Das hat Paulus mit Gott erlebt, als er Jesus begegnet war. Für diese Liebe im Gefängnis zu sitzen ist besser als ohne sie das beste Leben zu haben.

Gott sei Dank, dass Gott uns nicht bewundert. Ganz egal, wie fromm und engagiert und gebildet und sportlich wir sind. Gott sei Dank, dass seine Liebe davon nicht abhängt, sondern allein von Jesus. Denn nur deswegen ist es echte göttliche Liebe.

Eine kleine Geschichte, die ich vor kurzem dazu gelesen habe, kann das vielleicht deutlich machen:

Da steht ein Mann vor dem Himmelstor, und Petrus sagt zu ihm: „Wenn du hier rein willst, brauchst du 1000 Punkte. Schaffst du das?“

Und der Mann sagt: „Davon hab ich noch nie gehört, aber mal sehen. Ich wurde christlich erzogen und bin immer zur Kirche gegangen. Ich hab Teilnahmestempel vom Kindergottesdienst, die meine ganze Zimmerwand füllen würden. Ich war auf einer christlichen Hochschule und hab vermutlich hunderte von Menschen zu Jesus geführt. Ich bin jetzt im Ältestenrat meiner Gemeinde und unterstütze sie, wo ich nur kann. Mein ältester Sohn ist Pastor, mein jüngerer arbeitet ehrenamtlich ei der Tafel, und meine Tochter ist mit ihrem Mann in die Mission gegangen. Früher hab ich 10% meines Einkommens gegeben, aber jetzt sind's über 30. Ich selber arbeite in einer Bank und helfe den Ärmsten, Mikrokredite zu bekommen. Wie steht's im Moment?“

„Wollen wir mal'n Auge zudrücken“, sagt Petrus, „Ein Punkt. Sonst noch?“ Da verzweifelt der Mann und ruft, so laut er kann: „Guter Gott, hab Erbarmen!“

„Genau!“ sagt Petrus, „Hereinspaziert, und willkommen zu Hause.“

Seien wir bloß froh über alles, was uns daran erinnert, dass wir Gottes Liebe brauchen. Machen wir uns bloß von nichts anderem abhängig. Dann können wir es auch besser genießen. Bei Gott steht auf dem Zeugnis von Jesus dein Name. Darauf kannst du dich verlassen. Egal, wie deine Zeugnisse sonst aussehen. Amen